

Marcus Köhler

Zwischen Nationalismus und Internationalität

Das Werden einer Kulturlandschaft ist kein eindimensionaler Prozess, sondern setzt sich aus verschiedenen Entwicklungssträngen zusammen, die sich teilweise bedingen, genauso gut aber auch ungeplant nebeneinander entwickeln können. Künstlerische Gesamtkonzepte sind eher Ausnahmen, wenngleich sie auch bis heute unser Geschichtsbild prägen; Peter Joseph Lennés Konzept einer „Insel Potsdam“ oder das „Gartenreich“ Wörlitz mögen zu diesen prägenden Ausnahmen zählen.

Tatsache ist, dass es diese im „System Kulturlandschaft“ angelegte Disparität schwierig macht, eine lineare Geschichtsschreibung vorzunehmen. Auch in Schwerin ist dies der Fall, wo eine Reihe von Gelehrten, Politikern und Großherzögen über drei Generationen hinweg eine Landschaft entdeckten und wissenschaftlich wie auch politisch erschlossen. Auch wenn es primär nicht ihre Absicht war, die Landschaft in einer politisch schwierigen Zeit für Volk und Fürst dienstbar zu machen, so erwies sie sich jedoch rückblickend als identitätsstiftende Folie, vor der bis 1918 ein Gemein Sinn beschworen werden konnte.

Als wesentliche Triebkraft hierfür muss die heimische Archäologie genannt werden, die seit der frühen Neuzeit immer wieder aufleuchtet, sich im ausgehenden 18. Jahrhundert herausbildet und zum ersten Mal in einem 1804 datierten Erlass Friedrich Franz I. fassbar wird. Im Sinne des reichsständischen Schatzregals verlangt er darin von seinen Untergebenen, jegliche Bodenfunde anzuzeigen und abzugeben. Gemeinhin wird diese Anordnung deshalb auch als erstes deutsches „Denkmalschutzgesetz“ betrachtet. Gerade deswegen muss die Frage gestellt werden, warum der Landesherr außerhalb des vorherrschenden antik-klassizistischen Kanons Bandkeramiken und Flintkeilen die gleiche, wenn nicht gar höhere Aufmerksamkeit schenkt. Die Tatsache, dass sich der Begriff des Denkmalschutzes erst herausbildet, als neben der hellenistisch-römischen auch eine national geprägte Geschichte Interesse hervorruft, weist auf diesen Umstand hin. Wer etwa in den letzten Jahren die außerordentlichen Ergebnisse der vorderasiatischen Archäologie zur Kenntnis genommen hat und zudem die gleichzeitig einsetzende Rezeption der im Entstehen begriffenen turkmenisch geprägten Staaten wie Aserbaidschan verfolgt, muss feststellen, dass die Verschränkung von Politik und nicht-klassischer, sondern landestypischer Archäologie Geschichtsdeutungen möglich macht, die im 19. Jahrhundert in Europa allgemein – und speziell in Mecklenburg – ihren Ursprung haben, heute aber an anderen Orten wiederaufleben.

Insofern sollte es auch der UNESCO daran gelegen sein, weniger objektbezogen, sondern ideengeschichtlich einem hochintellektuellen Konzept Rückenwind zu verleihen, das,

in Schwerin vielschichtig vorgedacht und bis heute nachvollziehbar, weltweit geschichtsbildend wirkt.

Die wesentlichen Rahmendaten für die Herausbildung der Schweriner Kulturlandschaft liefert die deutsche Geschichte zwischen dem Untergang des Alten Reiches im Jahr 1806 und der Gründung des Norddeutschen Bundes 1866 bzw. des Deutschen Reiches 1871. Die Geschichtsschreibung, die Mecklenburg in jener Zeit zu den „mindermächtigen“ Staaten zählt, verschleiert den Blick auf die tatsächlichen Spielräume, die dem Land innen- und außenpolitisch zur Verfügung standen. Der rasche Übertritt Mecklenburgs von der napoleonischen auf die preußisch-russische Seite 1813 kann als Initialzündung für die Formierung Europas gegen den Franzosenkaiser gesehen werden. Schon damals bekannte man sich im Norden „zu dem künftigen deutschen Reichsbunde, dem letzten Ziele aller Wünsche und Bestrebungen des hochsinnigen Herzogs“¹ Friedrich Franz I. Die politische Rolle, die Mecklenburg in Folge auf dem Wiener Kongress und im Deutschen Bund einnahm, ist dank des Einsatzes des mecklenburgischen Vertreters Leopold von Plessen (1769–1838) als ein diplomatisches Meisterstück zu bezeichnen, das dem Land Respekt und Vorteile einbrachte. Plessens 1815 verfasste programmatische Schrift *Grundzüge zu einem künftigen deutschen Gesamtwesen und einer National-Einheit* sorgte in Wien nicht ohne Grund für Aufmerksamkeit. Ferner zeugte die Konsolidierung Mecklenburgs und die Erhebung zum Großherzogtum – wie der Landes-Convent im Dezember 1815 festhielt – von Plessens „Fürsorge für die Erhaltung der rechtlich begründeten alt vaterländischen Verfassung“.² In Bezug auf dieses „Alt-Vaterländische“ nimmt es nicht wunder, dass ein Interessengebiet des Ministers auch die Geschichte seiner Heimat darstellte, weshalb er nicht nur Mitglied der Königlichen Gesellschaft für Nordische Altertumskunde in Kopenhagen war, sondern 1819 auch zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gehörte. Zudem war er von Anfang an Ehrenmitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde sowie des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins. Daneben legte er nicht nur seinen eigenen Garten in Dolgen an, sondern war auch für Erweiterungen des Schweriner Schlossgartens um 1820 verantwortlich.³

Die Verschränkung von Politik und älterer Heimatgeschichte, wie man sie beispielhaft an Plessen sehen kann, nahm in Mecklenburg ihren Anfang, als unter dem Titel *Wandalia* eine wendische Geschichtsschreibung des hanseatischen Syndikus⁷ Albert Krantz (um 1448–1517) posthum veröffentlicht wurde,⁴ die möglicherweise auch der Sammel- und Ausgrabungseifer Herzog Heinrichs V., genannt der Friedfertige (1479–1552), und des Schweriner Kanz-

leirats und Historiographen Nikolaus Marschalk (Thurius) (um 1470–1525) beförderte. Bereits 1665 gab es die ersten Vorlesungen zur Vor- und Frühgeschichte, die vom Rostocker Professor Daniel Georg Morhof (1639–1691) gehalten wurden.⁵ Obwohl noch ganz Mann des Barock, sammelte auch Herzog Christian Ludwig (1683–1756) ebenso wie sein Leibarzt Hornhard (gest. 1759) prähistorische Objekte, wobei ihre Stücke ins herzogliche Naturalienkabinett kamen.⁶ Für den Herzog waren diese Objekte Teile einer Familiengeschichte, die nach innen- und außenpolitischen Katastrophen, die unter seinem Bruder das Land in Mitleidenschaft gezogen hatten, wieder die königshafte Größe seiner Familie darzustellen vermochten. Dies zeigte auch ein Orden, den er zu gründen beabsichtigte und der folgendermaßen beschrieben wurde: „Das ganze Ordens Creutz soll zum andenkken Unserer Herkunft und Abstammung von denen alten Wendischen Königen mit einer Königl. Krone bedeckt seyn, darin ein Hertzoglicher Huth eingesetzt ist.“⁷

In der gleichen Zeit brachte Ernst Joachim von Westphalen eine vierbändige Sammelschrift mit dem Titel *Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium* (Leipzig 1739–45) heraus, die Wissenswertes zur Geschichte Mecklenburgs wiedergibt. Auf sie bezog sich auch der irische Reiseschriftsteller Thomas Nugent, der das Heimatland der Königin Charlotte von Großbritannien, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, bereiste und 1766 das Buch *The history of Vandalia Containing the ancient and present state of the country of Mecklenburg* veröffentlichte. Alle Schriftsteller sind sich darin einig, dass die Familie der Obotriten – und damit das Haus Mecklenburg – historisch Würden innehatten, die sie „königswürdig“ oder sogar „königsgleich“ macht.

Eine neue Qualität der Verschränkung von dynastisch geprägter Staatspolitik mit der Prähistorie setzte ein, als 1768 bronzene Idole auftauchten, die in dem zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz gelegenen Dorf Prillwitz gefunden wurden. Die runenhaften Inschriften schienen zu belegen, dass sich dort das sagenumwobene slawische Heiligum Rhetra befunden haben musste. Wie 2004 das erste Mal festgestellt wurde, hängt mit diesen Funden auch die Entstehung des benachbarten herzoglichen Landsitzes in Hohenzieritz zusammen.⁸

Nach dem Besuch bei seiner Schwester, der britischen Königin, brachte Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz eine Entwurfsidee für einen Garten aus England mit, den er ab 1771 von Archibald Thomson umsetzen ließ. Die Diskussionen, wonach der englische Landschaftsgarten Ausdruck eines paradisischen Britanniens vor der wilhelminischen Eroberung im Jahr 1066 war, gibt auch hier den Rahmen vor: Auf dem Hohenzieritzer Schneckenberg stehend, erblickt man auf der einen Seite die historische, durch Menschen geformte, gleichsam natürliche Landschaft mit dem vermeintlichen Rhetraer Burgberg als Sichtpunkt, auf der anderen aber eine arkadisch-heile Gartenwelt des Herzogs. Beide bedingen einander. Landschaft wird damit zum Bedeutungsträger.

Das Vorbild Hohenzieritz griff im benachbarten Penzlin Josef von Maltzan (1735–1805) auf, der auf seinem Territorium ab etwa 1775 eine alte Slawenburg in den parkartigen „Englischen Werder“ umwandelte und diesen durch eine vierreihige Allee mit einem neuen Herrenhaus verbinden wollte.

Er erschloss die umliegende Feldflur und ließ sich im Sinne einer slawischen Erdbestattung 1805 in einer Erdpyramide mitten im Feld beerdigen. Dieses sinnbildliche Verschmelzen mit der Landschaft und ihrer Geschichte ist vor allem daher zu erklären, dass ihm – aus mecklenburgischem Uradel stammend, als böhmischem Standesherr und Herr über eine ehemalige mittelalterliche mecklenburgische Residenzstadt – besondere Rechte zufielen, die seitens des Herzogs und der Stadt beschnitten wurden. Es galt also, einen Legitimitätsanspruch mit Mitteln der beginnenden Landesverschönerung deutlich zu machen.

Kurze Zeit später, ab 1806, baute Hans von Labes (1763–1831), der durch Adoption seines reichsfreien Schwiegervaters den Titel eines Grafen von Görtz-Schlitz führen durfte, bei Hohen Demzin die Burg Schlitz als klassizistisches Herrenhaus aus, die allein schon ihres seltenen Namens wegen Anknüpfungen an die Vorzeit lieferte.⁹ Zahlreiche Monumente verwiesen im Park nicht nur auf aktuelle politische Bezüge, sondern beschworen auch einen nationalen und historischen Geist herauf. Nicht zufällig war auch der Graf ein Förderer der Altertumskunde.¹⁰ Daneben gründete er 1798 mit dem Landrat Gustav Dietrich von Oertzen auf Klein Vielen und Kittendorf sowie dem Rostocker Professor Franz Lorenz Kasten die „Mecklenburgische Landwirtschaftliche Gesellschaft“, die sich später wegen ihrer thematischen Öffnung Mecklenburgisch Patriotischer Verein nannte. Da man sich meist mit praktisch-wirtschaftlichen Dingen beschäftigte, ist es bemerkenswert, dass auch die Landesverschönerung eine Rolle spielte, ja sogar Peter Joseph Lenné (1789–1866) 1825 und ein Jahr später auch der Gartendirektor Christoph Friedrich Otto (1773–1856) aus dem Botanischen Garten in Berlin-Schöneberg als Ehrenmitglieder aufgenommen wurden. In den einzelnen Lokalgruppen des Vereins beschäftigten sich Mitglieder mit der ästhetischen Verbesserung von Stadumfeldern. Über die Ortsgruppe in der Residenz heißt es beispielsweise: „Schwerin glaubt für manche Verschönerung des dortigen Ortes wirksam werden zu können, nämlich durch Rath, That, Zeichnungen u.s.w. Die Deputation des dortigen Districts für Policei-Gegenstände, will sich deshalb mit Männern in Verbindung setzen, die Beruf haben mitzuwirken, und will Einzelnes ermitteln, was zunächst Beobachtung verdienen mögte.“¹¹ Dabei erreichte das Thema Landesverschönerung auch 1826 den allgemein interessierten Leser des *Freimüthigen Abendblattes*, dem die landschaftliche Schönheit erklärt wird, „welche dadurch entsteht, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken.“¹² Der Autor weist dabei auf die Ideen von Gustav Vorherr (1778–1847) hin, die dieser in den *Monatsblättern für Bauwesen und Landesverschönerung* ab 1821 publizierte.¹³ Ab 1800 – dies sei am Rande erwähnt – war Vorherr übrigens in den gräflich Schlitzschen Besitzungen in Hessen als Baumeister tätig.

Die Landesverschönerung lenkt den Blick auch auf Baulichkeiten, weshalb an dieser Stelle konsequenterweise die Architektur einer genaueren Betrachtung lohnt. Da sich die herzoglichen Residenzen in Ludwigslust und Doberan befanden, geriet Schwerin für mehrere Jahrzehnte ins Hintertreffen. Erst der Zusammenschluss der Schweriner Alt- und Neustadt 1832/33 ermöglichte eine planvollere Fortentwick-

lung. Hierzu gehörte auch, dass der regierende Herzog Friedrich Franz I. das neue klassizistische Kammerkolleg durch Georg Adolph Demmler errichten ließ, das im Regierungs-saal vom Hofmaler Carl Georg Christian Schumacher (1797–1869) nicht nur mit mecklenburgischen Herrschergestalten, sondern auch mit allegorischen Darstellungen aus der heidnischen Wendenzeit Mecklenburgs ausgestattet wurde.¹⁴

Als Großherzog Paul Friedrich 1837 die Regierung antrat, folgte er dem Vorbild des alten Herzogs, öffentliche Gebäude und die Stadt zu verbessern, um „in den Bewohnern die Baulust zu wecken, so wie ihm erstere Mittel wurden, um den Geschmack der Bauenden zu läutern und zu heben.“¹⁵ Hierzu gehörte die städtebauliche Erschließung des Pfaffenteiches, die Aufwertung der Altstadt als Zentrum, die Erweiterung des Schlossgartens in Richtung der Ostorfer Feldmark durch Peter Joseph Lenné und Theodor Klett, die Konzeption der späteren Paulsstadt sowie ein im Sommer 1841 begonnener klassizistischer Schlossneubau auf der Nordseite des Alten Gartens. An allen Vorhaben nahm der Großherzog finanziell, persönlich und als ein mit Weitblick und Kenntnissen ausgestatteter Förderer teil. Als er am 7. März 1842 unerwartet verstarb, waren alle wesentlichen Bauvorhaben angescho-ben, die erst durch den ausgesprochen qualitätsvollen Stadt-erweiterungs- bzw. Reformplan des Hofbaumeisters Georg Adolph Demmler zwischen 1862 und 1866 überarbeitet und erweitert wurden.

Konsequenterweise verlegte der neue, gerade einmal zwanzigjährige Großherzog Friedrich Franz II. sofort den Regierungssitz von Ludwigslust nach Schwerin. Obwohl er sich angesichts der Baumaßnahmen bewusst gewesen sein muss, dass „dies Schloss [...] den Schlußstein der ganzen Neugestaltung Schwerins überhaupt, als der Residenzstadt des mecklenburgischen Landes“¹⁶ bildete, beschäftigte er sich intensiv und umgehend mit Restaurierungsplänen für die alte Residenz. Es setzte daraufhin ein komplizierter, an anderer Stelle schon dargestellter Planungsprozess ein, wobei Friedrich Wilhelm IV. von Preußen – Onkel des Großherzogs – und Gottfried Semper als Mentoren eines Neubaus anzusprechen sind, so dass das väterliche Vorhaben schließlich nicht mehr weiterverfolgt wurde.¹⁷ Dabei ist bemerkenswert, dass erst nach-dem Friedrich Franz II. und Demmler 1844 eine Reise zu den Schlössern Franz I. nach Frankreich gemacht hatten, der Schweriner Hofbaumeister die endgültigen Entwürfe vorlegte, so dass 1845 massive Abbrucharbeiten erfolgen konnten. Aus den ursprünglichen neugotischen Ideen wurde eine Mischung aus dem sogenannten und für Mecklenburg typischen Johann-Albrecht-Stil und einer französischen (Neo-) Renaissance. Für die Schlosskapelle legte darüber hinaus 1847 der beste Gotik-Kenner seiner Zeit, nämlich Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861), einen Entwurf im „altdeutschen Styl“ vor, der jedoch die Beseitigung der historischen Bauteile Johann Albrechts nach sich gezogen hätte. Kurzerhand wurde Demmler nochmals nach Chambord und Blois geschickt, um jene Schlösser, „welche inmittelst restauriert waren, wiederholt zu sehen.“¹⁸

Infolge der Revolutionsereignisse wurde nicht nur der Demokrat Demmler 1851 durch die preußischen Architekten Friedrich August Stüler und Wilhelm Strack ersetzt, sondern auch die Ikonografie am Schloss verfeinert: Einen von Demmler als Donjon konzipierten Turm wandelte Stüler kur-

zerhand in eine Kuppel mit der Figur eines goldenen Erzengel Michaels um, der in Zusammenhang mit Ideen Friedrich Wilhelms IV. steht: Wie auch bei den Denkmälern in Karlsruhe und in Potsdam-Babelsberg sollte mit dieser Figur an die Niederschlagung revolutionärer Aufstände in den Jahren 1848/49 erinnert werden, an denen auch mecklenburgische Truppen beteiligt waren.¹⁹ Das Delikate an der Angelegenheit ist die Tatsache, dass auch dem relativ liberal gesinnten Mecklenburg-Schwerin zwischenzeitlich das Schicksal eines preußischen Einmarsches gedroht hatte.

Tatsächlich besitzt das Schloss eine differenzierte Ikonografie: So sind die für die Bau-, Stadt- und Landesgeschichte wichtigsten Fürsten in der Fassade beispielsweise vollfigurig ausgeführt. Friedrich Franz I. wird in Bezug zu Fürsten gesetzt, die in der Renaissance Mecklenburg zu kultureller, politischer und konfessioneller Blüte führten. Stadtseitig hingegen findet man im triumphbogenartigen Eingangsportal die ersten Fürsten und Herzöge von Mecklenburg sowie die ersten Schweriner Grafen. Als Hauptfigur erhebt sich das Reiterstandbild des Obotriten-Fürsten Niklots, Stammvater des Herrscherhauses, der von einem Chronisten auch als „Rex Niklot“ (also als König) bezeichnet wird. Hiermit ist – wie oben schon angedeutet – auf eine andere, in dem Fall erste Blüte des Herrscherhauses hingewiesen, die der herzogliche Archivar und Altertumsforscher Lisch 1827 folgendermaßen beschreibt: „Es gibt eine Zeit in der Geschichte Mecklenburgs, wo es in der Staatengeschichte Europa’s kräftig auftritt, wo seine Fürsten, ruhmreich durch Tapferkeit und vom ganzen Norden durch ihre Biederkeit hoch verehrt, über fremde Kronen schalten und aus Königreichen Tribut fordern. Und eben diese Zeit ist dieselbe, in der Mecklenburg sich politisch und bürgerlich für die ganze folgende Zeit gestaltet [...]“²⁰ Lisch verweist hiermit nicht nur auf die historische Größe Mecklenburgs und seiner Fürsten, sondern stellt durch seine Wortwahl (Staatengeschichte/politisch/bürgerlich) Gegenwartsbezüge auf. Die gleiche Bezugnahme geschieht auch, als das Denkmal des Großherzogs Paul Friedrich 1847 achsial dem reitenden Niklot gegenüber im Alten Garten Aufstellung fand, allerdings nicht als Reiter-, sondern als Standfigur. Eine Reiterstatue wurde erst ab 1884 von Ludwig Brunow für Friedrich Franz II. entworfen und 1893 im Schlossgarten aufgestellt.

Die Gleichsetzung eines deutschen Fürsten im 19. Jahrhundert mit seinen Vorfahren folgt – anders als noch im 18. Jahrhundert und davor – nicht mehr Legenden, sondern gründet sich in einer aufkeimenden Geschichtsforschung, die sich um objektivierbare Wahrheiten bemüht. Da sich die Prillwitzer Idole und die Geschichte um Rhetra am Ende als Fälschung erwiesen, setzte im 19. Jahrhundert eine gründlichere Forschung ein. Friedrich Franz I., der als wesentlicher Förderer der deutschen und speziell mecklenburgischen Altertumskunde gelten kann, initiierte beispielsweise nicht nur Grabungen – u. a. eine Nachgrabung in seinem eigenen, dem „sogenannten englischen Garten“ in Ludwigslust, sondern spannte auch den Hofbaumeister Karl Theodor Severin (1763–1836) für solche Arbeiten bei seiner Doberaner Sommerresidenz ein.²¹ 1804 erließ er das bereits genannte Gesetz zum Schutz archäologischer Denkmale, das er anlässlich seines 81. Geburtstages durch von Plessen dahingehend ergänzen ließ, dass bei Grabungen sorgfältiger vor-

zugehen sei, wobei er explizit „wissenschaftliche Zwecke“ ansprach.²² Die Veröffentlichung der „Gesetzesnovelle“ im *Schwerinschen Officiellen Wochenblatte* (1837 Nr. 2) erfolgte fast auf den Tag genau mit der Komplettierung des sechsbändigen Werkes *Friderico-Francisceum oder grossherzogliche Alterthümer-Sammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust* durch Friedrich Lisch. Das Verzeichnis der Sammlung geht auf Vorarbeiten – wie etwa einem Katalog des Hofmarschalls Detlof Joachim von Oertzen-Roggow (1771–1820) aus dem Jahre 1804 zurück – und ergänzt die drei Hefte, die bereits der Rostocker Professor Hans Rudolf Schröter 1824 veröffentlichte. Diese enge Verknüpfung von Archäologie, Landesherrschaft und Wissenschaft wird noch einmal besonders deutlich, als Friedrich Franz anlässlich seines 50-jährigen Thronjubiläums 1835 den Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde ins Leben ruft, dem u. a. Lisch und der Minister von Lützow vorstehen, deren Büsten sich wiederum auch am Giebel des sogenannten Altertumsgebäudes am Schweriner Schloss wiederfinden.²³

Die besagte Sammlung von vor- und frühgeschichtlichen Artefakten wurde übrigens 1837 in den sogenannten Altertumsaal des Schweriner Schlosses gebracht, jenen Saal also, in dem auch Großherzog Paul Friedrich nach seinem Tod 1842 aufgebahrt war, bevor er in der Heilig-Blut-Kapelle des Domes beigesetzt wurde. Es ist sicherlich auch kein Zufall, dass der neue Waffensaal im ehemaligen Altertumsgebäude, der auch die Funktion eines herzoglichen Familienmuseums übernahm, als erstes fertig wurde und der Öffentlichkeit – im Unterschied zum Rest des Schlosses – vorgestellt wurde. Der Saal befand sich gleich neben der Obotriten-Treppe, oberhalb der Dampfmaschine.²⁴ Die Einnahmen der Besichtigung flossen übrigens dem Dombauverein zu, der neben Restaurierungen vor allem die Vollständigkeit des Turmes anstrebte.

Neben der baulichen Erschließung und Ausschmückung wurde auch „die reizende Schweriner Gegend in ihrer Mannigfaltigkeit und mit ihren Fernsichten“²⁵ – wie Demmler es schrieb – im Sinne des Städtebaus und der Landesverschönerung aufgewertet: Der Schlossgarten wurde Schritt für Schritt um die anliegenden Seen erweitert, und auf den Höhen entstanden „in einer zum Entzücken schönen Gegend“²⁶ die Heilanstalt Sachsenberg und später auch eine repräsentative Kasernenanlage. Villengrundstücke wurden ausgewiesen, Straßen neu geplant und 1862 ein neuer, landschaftlicher Friedhof in der sogenannten „Schweriner Schweiz“ – einem Hügel im Nordwesten der Stadt – angelegt. Wenn möglich, bildete das Schloss stets den Bezugspunkt. Nach dem Bau des Paulsdamms 1840 verkürzten sich zudem Verkehrswege, und die Eisenbahn und Dampfschiffe ermöglichten um 1850 zu Wasser und zu Land eine schnellere Kommunikation.

Parallel zum Schlossbau rückte auch die Insel Kaninchenwerder in den Blickpunkt des Großherzogs, die entsprechend des einst gleichnamigen Berliner Vorbilds – heute als Pfaueninsel bekannt – als Blickpunkt fungieren sollte. 1844 nahm Hofgärtner Klett bereits erste landschaftliche Umgestaltungen vor, die im Bau eines Kasinos auf dem Jesarberg und eines Aussichtsturms auf dem Großen Stein durch den Baumeister Ludwig Wachenhusen gipfeln sollten. Anstelle der

1846 vorgelegten Pläne erfolgte jedoch erst 1894/95 durch Landbaumeister Gustav Hamann ein kleiner Turmbau im neugotischen Stil.²⁷ Politische Unruhen und der großdimensionierte Schlossbau ließen die Planungen nicht weiter reifen. Ähnlich erging es dem 1847/48 zum Hausgut erhobenen Gestüt, Mustergut und Sommersitz Raben Steinfeld, wo seit 1855 Hermann Willebrand (1816–1899) als Architekt tätig war. Nach dem Tod der Großherzogin 1862 erlahmte das Interesse des Regenten am Baugeschehen. Eine Generation später erfolgte noch der Bau eines Denkmals anstelle der slawischen Burg Reppin²⁸ sowie der Bau des Schlosses Wiligrad, dessen Lage und Name auf eine Mecklenburg-Nennung des Reisenden Ibrāhīm ibn Ya‘qūb aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückgeht.²⁹

Die Betonung landschaftlich ästhetischer und historisch bedeutender Orte fand gleichsam eine geschichtliche Erklärung, bedeutete doch Schwerin – wie der Sohn Lischs schrieb – im Altslawischen nichts anderes als Tiergarten oder eingefriedeter Waldbereich.³⁰ Die Ausstellung von Geweihen im Waffensaal des Schweriner Schlosses zeugte damit nicht nur vom alten fürstlichen Jagdregal oder von der Waffenübung der Adligen, sondern erinnerte gleichsam an das slawische Jagdrevier der Obotriten.

Bedingt durch die restriktiven Schutzgesetze des Landes sowie den Sammel- und Publikationseifer des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde trug fast jede Region des Landes zur großherzoglichen Sammlung bei und konnte sich dort wiederfinden. Nicht Künstler und Kunstgeschmack bildeten sich hier ab, sondern die Geschichte einer Landesbevölkerung. Ob man deshalb schon von einer Volksbewegung sprechen kann, sei dahingestellt, doch erreichte die Geschichtsbegeisterung weite Kreise der Gesellschaft und führte zu einer „Sammlung, welche die erste wissenschaftlich geordnete in Deutschland war und lange Jahre die Führung der deutschen Altertumswissenschaft gehabt hat.“³¹ Landschaft wurde damit auch allgemein als Bedeutungsträger akzeptiert. Es entstand folglich ein Heimatbegriff, der sich stark über eine archäologische und landschaftliche Verortung herausbildete.³² Lisch beschreibt dies am Beispiel der untergegangenen Slawenburg Dobin am nördlichen Ende des Schweriner Sees folgendermaßen: „Die Lage der ältesten Ortschaften unseres Vaterlandes ist durch das ganze Land mehr besprochen, als irgend eine andere historische Begebenheit: ein Beweis, daß die Geschichte in der Geographie einen Boden haben will; jeder sucht vor allen Dingen sich den Boden, auf welchem er lebt und wirkt, durch geschichtliche Begebenheiten lebendig zu machen.“³³

Gerade die populärwissenschaftliche Rezeption und Interpretation der vor- und frühgeschichtlichen sowie hochmittelalterlichen Forschungen gewannen in Mecklenburg eine Eigendynamik. Aufsätze wie Lischs zur historischen Grenzziehung entlang von slawischen Grabhügeln nahmen sich angesichts der im nachnapoleonischen Europa erfolgten teils willkürlichen neuen Grenzen wie eine sakrale Überhöhung eines auf die Geschichte sich berufenden Staates aus.³⁴ Auch die Diskussion um die sogenannte Wendische Krone in Trechow, die man in der Nähe der Stammburg der Fürsten von Werle fand, wurde aufgrund dieser Fehlinterpretation 1864 zum Symbol des Hausordens der Wendischen Krone stilisiert.

Ähnlich kritisch zu lesen aber politisch wirksam sind Aufsätze zu Alter und Abstammung der mecklenburgischen Fürsten. Tatsache ist, dass Volk, Vaterland und Fürst mittels einer wissenschaftlich begründeten, letztendlich aber unkritischen Geschichte zusammengeschweißt und zur Deckung gebracht wurden. Diese Überschneidungen reichen sogar so weit, dass im Thronsaal des Schweriner Schlosses Herrschertugenden und Landeseigenschaften allegorisch gegenübergestellt werden. Am Ende steht die Frage nach Ziel und Erfolg dieser Strategie.

In den Gärten von Schwetzingen und Erbach, im osteinischen Niederwald und im wittelsbachischen Pompejanum oder auf der Roseninsel im Starnberger See wird die klassische, d.h. römisch-germanische Antike als dynastischer und legitimistischer Bezugspunkt gewählt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wird sie zu einer großbürgerlichen Leitwissenschaft, während die Vor- und Frühgeschichte schließlich durch den Missbrauch durch die Nationalsozialisten ihren Höhepunkt und Niedergang in einem erlebt. Es verwundert nicht, dass es erst in jüngerer Zeit zu einer kritischen Historiografie der heimischen Archäologie gekommen ist. Eine wesentliche Grundlage wurde von Sebastian Brather mit seinem Buch *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie* 2004 erarbeitet, der sehr genau Rahmenbedingungen und Entwicklungsdynamiken aufzeigt, wobei die besonderen Verschränkungen in Mecklenburg, die in diesem Beitrag angedeutet wurden, nur verallgemeinernd dargestellt sind. Als detailreiche Studie kann jedoch seit Neuestem Fritz Ruchhöfts Buch *Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz* gelten, das die historischen Traditionslinien sehr gut darstellt, ohne jedoch interpretatorisch in die Tiefe zu gehen.³⁵

Nach 1815 gab es nationale Erhebungen, wobei die Frage der Nation keinesfalls ausdefiniert war. Man verstand sich als Schwabe oder Mecklenburger, fühlte sich aber dennoch als Deutscher. Die Fürstenhäuser waren hingegen international ausgerichtet und regierten – abgesehen von Wahlmonarchien – aufgrund von Erbschaften, Kriegen oder Traditionen. Ihre Legitimität gründete sich in einem göttlich gegebenen Naturrecht, das jedoch zunehmend infrage gestellt wurde. Referenzrahmen gab es Anfang des 19. Jahrhunderts kaum noch; vieles musste neu definiert oder formuliert werden.

Ziele eines damaligen Herrschers waren der innenpolitische Zusammenhalt sowie die Repräsentation seiner Legitimität. Alleinstellungsmerkmale waren hier von großem Vorteil. Die Tatsache, dass die Mecklenburger Fürsten bereits im 11. Jahrhundert eine Stellung einnahmen, die sich Häuser wie Habsburg, Wittelsbach oder Oldenburg erst erarbeiten mussten, und zudem seit ewigen Zeiten ihr ureigenes Gebiet beherrschten, nährte die Idee eines angestammten Herrschaftsrechts. Als 1837, gut zwei Monate nach dem Tod ihres Halbbruders, Herzogin Helene von Mecklenburg durch Vermittlung des preußischen Königs mit dem französischen Kronprinzen Ferdinand Philipp von Orléans verheiratet wurde, berief sich ein Chronist erneut auf diesen Topos und holte aus: „Das Haus Mecklenburg ist seit langem in Blutsverwandtschaft mit den ersten Thronen Europas; es ist das älteste Fürstengeschlecht unseres Erdteiles, wie das Haus Bourbon das älteste Königsgeschlecht ist.“³⁶ Der Schulterchluss zwischen der französischen Geschichte,

die sich seit Louis Philippe als eine merowingisch-katholisch-imperial-römische verstand und einer wie auch immer gearteten protestantisch-slawisch-germanischen Tradition der Obotriten war eine dynastische Sensation, die bis heute noch Historiker vor Rätsel stellt. Tatsache ist jedoch, dass die Herrschenden der damaligen Zeit diese Verbindung als eine Chance verstanden, die verzwickten legitimistischen Fragen des 19. Jahrhunderts außerhalb eines herrschenden Diskurses transnational und transkonfessionell zu lösen. Die Tatsache, dass das Vorhaben aufgrund der demokratischen Bewegungen in Frankreich scheiterte, förderte meines Erachtens unter anderem eine deutsche Gegenreaktion, für die das Schweriner Schloss ein sprechendes Beispiel ist: Die stadtseitig allein im europäischen Kontext verständliche hochmoderne Fassade in den Formen der französischen Neo-Renaissance ergibt erst Sinn, wenn man die see-, d.h. landseitige Fassade einbezieht, die sich im vollkommen neu erfundenen Johann-Albrecht-Stil zeigt. Allein dies ist so plakativ und einmalig, dass das Schweriner Schloss deswegen zu den Leitbauten des europäischen Historismus zählt.

Da das Schweriner Schloss trotz aller Absichten am Ende doch ein vollkommener Neubau war, der allein die Authentizität des Ortes, nicht aber des Objektes für sich in Anspruch nehmen konnte, wäre es ein Leichtes gewesen, die Repräsentationsräume stadtseitig anzuordnen. Dies war durch den feinsinnigen Friedrich Franz II. jedoch nicht intendiert. Trafen sich alle Stände des Landes, so sahen sie in den Paradeappartements eine Bildsprache, die eine Gemeinschaft beschwor, die sich – im konkreten wie im übertragenen Blick aus dem Fenster – im räumlichen Bezug auf die Landschaft erfüllte.

Between Nationalism and Internationality

After the dissolution of the Holy Roman Empire of the German Nation in 1806 and the political and social uncertainties that began in 1815 as a result of the Napoleonic wars, the European princely courts had to reorient themselves between class-conscious and democratic forms of government. Topoi such as nation, denomination, seniority, and (building on these) legitimacy quickly became the main points of orientation. Since ordinary people in the Empire (but also in Russia and England) played a considerable part in Napoleon's defeat, they could not be excluded from the following legitimization strategies. In this situation, any form of – in modern terms – unique selling points had to be considered to be potential.

One of these characteristics for the Mecklenburg princes was their territory, which had been ancestral for more than 800 years. In addition, they could be traced back to the Slavic Obotrites, which offered many points of contact to Poland and Russia. However, they were Germanized and therefore historically played a key role. The rediscovery of one's own history, which was largely reflected in prehistoric finds, but also the localisation of this history in the landscape led to an iconographic concentration, which is visible above all around Schwerin. The Duke on the one hand and the Mecklenburg Historical Society on the other played a decisive role in this.

Identifying with the country or the landscape, deriving the princely legitimacy from natural law, letting the country take part in great historical contexts – all this led to an independent policy which is reflected in buildings, field names, collections and publications.

¹ Friedrich August SCHMIDT, Neuer Nekrolog der Deutschen, 15. Jg., 1837, Weimar 1839, S. 475.

² (Ohne Autor), in: Freimüthiges Abendblatt, Nr. 1008, 27.4.1838, Sp. 321–336, hier Sp. 328.

³ Ludwig FROMM, Chronik der Haupt- und Residenzstadt Schwerin, Schwerin 1862, S. 343.

⁴ Stephan MACROPUS, Des fürtrefflichen hochgelahrten Herrn Albert Krantz Wandalia: oder, Beschreibung Wendischer Geschichte, darinnen der Wenden eigentlicher Ursprung, mancherley Völcker, und vielfältige Verwandlungen [...] Bey und in Vorlegung Laurentz Albrechts Buchhändlers, Lübeck 1600 (deutsche Ausgabe).

⁵ Georg Christian Friedrich LISCH, Ueber altgermanische und slawische Grabalterthümer in Mecklenburg, in: Freimüthiges Abendblatt, 19. Jg., Nr. 943, 27.1.1837, Sp. 59: von den Herzögen sammelten Heinrich V. und Christian Ludwig Objekte des Altertums, letzterer legte den Grundstock für die Sammlung in Ludwigslust. In seinen „Annales Herulorum et Vandalorum, 1521, (wieder abgedruckt mit anderen seiner Werke wie der Mecklenburgischen Reimchronik, in: E. J. VON WESTPHALEN: Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium, 1729–1745) schreibt Marschalk von einem legendären Obotriten-Fürsten Anthyrus, der im 4. Jahrhundert gelebt haben soll und die Ahnenreihe bis Alexander den Großen fortsetzte. Siehe hierzu: Chronicon der mecklenburgischen Regenten, Rostock 1521.

⁶ <http://www.geschichtsspuren.m-vp.de/thema22.htm>, Zugriff Januar 2018.

⁷ Georg Christian Friedrich LISCH, Aeltere mecklenburgschwerinsche und güstrowsche Orden, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 7 (1842), S. 216–224, hier S. 222.

⁸ Marcus KÖHLER (Hrsg.), Historische Gärten um Neubrandenburg, (Mitteilungen der Pückler Gesellschaft, H. 17), Berlin 2002, S. 25–30.

⁹ Wilhelm NASCHINSKI (d.i. Gerhard BÖHMER), Der Dichter in Stein und Landschaft (H. Graf Schlitz), in: Mecklenburgische Monatshefte, 5 Jg., 5. H., Mai 1929, S. 229–239.

¹⁰ Über „Mecklenburgische Alterthümer“ auf Burg Schlitz siehe z.B. Freimüthiges Abendblatt, Nr. 371 (Beilage), und 377 (Beilage) von 8. Jg., 1826.

¹¹ Christian Friedrich MICHELSEN, Der Mecklenburgische Patriotische Verein aus seinen Verhandlungen dargestellt, Güstrow 1837, S. 31 (Ehrenmitgliedschaften), S. 402 (Zitat).

¹² In: Freimüthiges Abendblatt, 8. Jg., 1826, Nr. 379, Sp. 280.

¹³ Regina PRINZ, Der Architekt Gustav Vorherr (1778–1848) und die Idee der Landesverschönerung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Nr. 59 (1996), S. 117–146.

¹⁴ FROMM, Chronik, 1862, S. 364.

¹⁵ FROMM, Chronik, 1862, S. 370.

¹⁶ FROMM, Chronik, 1862, S. 384.

¹⁷ Mehrfach sind Rücksprachen und Besuche bei Fromm belegt, z.B. 1847, 1853, 1857 (Einweihung) sowie Verleihung preußischer Orden an Bauverantwortliche.

¹⁸ FROMM, Chronik, 1862, S. 398.

¹⁹ Maja GALLE, Der Erzengel Michael in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, München 2002, S. 99–101. Der ausführende Bildhauer war August Kiss. Laut FROMM, Chronik, 1862, S. 429 muss diese Planänderung um 1851 stattgefunden haben, also parallel zur Ausführung in Karlsruhe.

²⁰ Georg Christian Friedrich LISCH, Zur Geschichte Mecklenburgs, Beilage zu N° 446 des Freimüthigen Abendblattes, Schwerin den 20. Juli 1827.

²¹ Georg Christian Friedrich LISCH, Friderico-Franciscum oder grossherzogliche Alterthümer-Sammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust, Leipzig 1837, S. 5. Ders., Erster Bericht über die dem großherzoglich-mecklenburgischen Antiquarium zu Schwerin in dem Zeitraum von 1834 bis 1844 gewonnenen Vermehrungen, Schwerin 1844, S. 10 (Ausgrabungen bei Bad Doberan unter Mithilfe des Architekten Severin).

²² LISCH, Friderico, 1837, S. 9.

²³ Neben Baumeister Demmler auch Behncke, Willebrand, Staatsminister v. Lützw, Oberhofmarschall von Bülow, Oberhofmeister von Sell, Oberbaurat Stüler, Glasmaler Gillmeister, Baukondukteur Stern, Bildhauer Gentschow. FROMM, Chronik, 1862, S. 454 f.

²⁴ Die Verbindung von allerneuester Technik und Geschichte wurde – wie man u. a. an den Dampfmaschinenhäusern der Potsdamer Gartenlandschaft sehen kann – nicht als Gegensatz betrachtet, sondern stellte den Fürsten sowohl als modern handelnde wie auch historisch legitimierte Figur dar. Vgl. Marcus KÖHLER, Der Park von Sanssouci aus mythologischer Sicht, oder: Am Ende der Allee liegt Borneo, in: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (Hrsg.), Königliche Gartenlust im Park Sanssouci, Berlin 2014, S. 9–24.

²⁵ Georg Adolph DEMMLER, Der Erweiterungs- und Verschönerungsplan der Residenzstadt Schwerin [...], Schwerin 1866.

²⁶ In: Freimüthiges Abendblatt, Nr. 421, Sp. 66.

²⁷ Georg Christian Friedrich LISCH, Alterthümer von Kaninchenwerder bei Schwerin, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 18, 1853, S. 229 f.

²⁸ Ders., Der Reppin, Burgwall bei Mueß, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 38, 1873, S. 169–173. Gustav Hamann baute 1907 am Friedrich-Wilhelm-Platz eine künstliche Ruine, möglicherweise auf vermuteten Resten einer Slawenburg.

²⁹ Peter DONAT, Die Mecklenburg. Eine Hauptburg der Obotriten, Berlin 1984, S. 104. Siehe auch: Friedrich WIGGER, Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slawen aus dem Jahre 973, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 45, 1880, S. 3–20.

³⁰ Friedrich Wilhelm LISCH, Schwerin bis zum Uebergang der Grafschaft Schwerin an das Haus Mecklenburg, in: Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 42, 1877, S. 33–128, hier S. 37.

³¹ Robert BELTZ, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin, 3 Bde., Schwerin 1910,

Vorwort. Siehe auch: Ders., Zur Geschichte der heimischen Vorgeschichtsforschung, in: Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg, Bd. 14/1, 1919, S. 14–20.

³² Diese Memoriallandschaft muss man noch von der erst 1899 erfolgten archäologischen Kartierung trennen (übrigens die erste wissenschaftliche in Deutschland). Robert BELTZ, Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg, Berlin 1899. Eine Erläuterung zu den Karten erschien im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Bd. 32/1901, S. 10ff.

³³ Georg Christian Friedrich LISCH, Die Burg Dobin und die Döpe bei Hohen-Viecheln, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 6, 1840, S. 123–135, hier S. 123.

³⁴ LISCH, Friderico, 1837, S. 11f.

³⁵ Fred RUCHHÖFT, Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz, mit Beiträgen von Marie-Luise ADOLPH [und 11 weiteren], Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2017.

³⁶ Christian BIRCH, Ludwig Philipp der Erste, König der Franzosen, Stuttgart 1844, Bd. 3, S. 95.